

Predigt im Gottesdienst Kantate zu Mt 21, 10 – 17

Marktkirche Hannover, 22. Mai 2011

- Es gilt das gesprochene Wort -

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus, Amen

Es geht um eine Raum-Eroberung. Oder vielleicht besser: Um die Verwandlung eines religiösen Ursprungsortes, liebe Gemeinde. Jesus in Jerusalem in der Eroberung des Tempels. Wir hören die Geschichte aus dem Matthäusevangelium.

„Und als er zu Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und sprach: Wer ist der? Das Volk aber sprach: Das ist Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa. Und Jesus ging zum Tempel Gottes hinein, und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel, und stieß um der Wechsler Tische und die Stühle der Taubenkrämer. Und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen“; ihr aber habt eine Mördergrube draus gemacht. Und es gingen zu ihm Blinde und Lahme im Tempel, und er heilte sie. Da aber die Hohepriester und Schriftgelehrten sahen die Wunder, die er tat, und die Kinder im Tempel schreien und sagen: Hosianna dem Sohne David! Wurden sie entrüstet und sprachen zu ihm: Hörest du auch, was diese sagen? Jesus sprach zu ihnen: Ja! Habt ihr nie gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast Du Lohn zugerichtet?“ Und er ließ sie da, und ging zur Stadt hinaus. Mt 21, 10 – 17

Das ist ein großer Auftritt mit starkem Abgang. Es ist ein Akt, der auch deshalb so dramatisch ist, weil in knappster Form so viele Handelnde auf der Bühne stehen, wie nur ganz selten in biblischen Geschichten. Die Bühne ist voll. Jesus kommt; ein Massenaufmarsch des Volkes, Händler, Geldwechsler, Blinde, Lahme, Hohepriester, Schriftgelehrte, Kinder, Jesus geht.

Viele der Szenen aus dem Leben Jesu könnten an zahlreichen Orten stattfinden. Hier gibt es nur diesen Raum, den Tempel, in dem die Geschichte spielen muss, im Zentrum religiöser Rituale und Anbetung. Und Jesu Eintritt verwandelt den Raum.

Schauen wir uns Bilder an: Diese Szene hat vielfach bildliche Darstellung hervorgerufen. Mit die berühmteste ist die, lange Zeit Caravaggio zugeschriebene Darstellung „Die Austreibung der Wechsler aus dem Tempel“, die von Francesco Boneri stammt und in Berlin in der

Gemäldegalerie hängt. Dieses Sujet ist so interessant, weil es eine der wenigen gewalttätigen Gesten Jesu zeigt, die wir kennen. Der radikale jesuanische Pazifismus muss sich an dieser Stelle abarbeiten. Kann man, wenn man die Darstellungen sieht, wie Jesus mit einer über den Kopf erhobenen Geißel in der Hand die Treppe hinunterstürzt, und vor ihm ein dutzend Händler, die mit furchtsamen Blick auf ihn zurückschauen, im Schrecken übereinander fallen und versuchen über den Altar zu flüchten, auf dem noch Holzbretter für ihre Geldgeschäfte liegen, kann man bei diesem Anblick noch von einer ausschließlich konsequenten Friedfertigkeit Jesu reden? Nein, denn es ist eine Szene der Gewalt. Mit Angst schauen die Händler auf das zornige Gesicht, das sie forsch in den Blick nimmt. Kein prophetisches Drohwort von Jesus vorweg, kein Aufruf zur Umkehr, sondern Austreibung, Hinauswerfen, religiöse Machtdemonstration. Wer übrigens eine näher liegende und in der Anlage mit dem Caravaggio-Schüler sehr verwandte bildliche Darstellung der sogenannten „Tempelreinigung“ sehen will, der findet sie im Kloster Loccum als Wandmalerei aus dem 19. Jahrhundert, von Eduard von Gebhardt gemalt mit den Bewohnern des Dorfes Loccum.

Dieser Sonntag, der unter dem Leitwort Kantate mit Musik so festlich den Osterklang noch hören lässt, wir freuen uns an der Bach-Kantate, steht unter dem besonderen Auftrag des Friedens. Denn in diesen Tagen sammeln sich Christinnen und Christen aus der ganzen Welt in Jamaika, auch Pastoren und Mitarbeiterinnen aus unserer Landeskirche sind bei der Internationalen ökumenischen Friedenskonvokation dabei. Der Ökumenische Rat der Kirchen hat deshalb diesen Sonntag als „Friedenssonntag“ ausgerufen. Am Friedenssonntag also einen Text der Gewalt?

Ich will es nicht umdeuten. Die bildlichen Darstellungen zeigen was der Text beschreibt: Jesu treibt Menschen fort. Wenn wir uns sonst kirchliche Bildprogramme anschauen, dann sehen wir Jesus trauernd oder mitfühlend, verzweifelt, streng, mahnend; aber wütend nie.

Jesus erobert einen Raum. „Wussten sie nicht, was sie hier taten?“

Schauen wir uns diese Befreiung an.

Eine grundsätzliche Friedfertigkeit um jeden Preis kann man ihm mit dieser Sequenz nicht unterstellen. Aber, er befreit diesen Ort. Er befreit den Tempel von **einem Missverständnis des Glaubens**. Er erlebt in dieser Szene eine Verzweckung des Glaubens, die Ökonomisierung der Religion.

Kein Wunder, dass diese Bibelverse für Martin Luther im Kampf gegen den Ablasshandel immer wieder zitiert worden sind. „Ihr macht aus der Religion einen großen Tauschhandel“, lautete der schwere Vorwurf.

Lucas Cranach malt 1515, ganz im Sinne Martin Luthers, diese Szene als Kritik am Ablasshandel. Es ist eine zeitgemäße Auslegung im 16. Jahrhundert über den Missbrauch der Religion. Wie sehen religiöse Geschäfte aus? So wie alle Geschäfte: Erlösung gegen Angst. Furcht gegen Vergebung. Und dafür muss gezahlt werden. Geld gegen Hoffnung.

Religion aber, so Martin Luther, ist zweckfrei, sie ist kein Tauschgeschäft. Mit Gott kann man nicht handeln. Ökonomie hat den Zweck, im Tauschhandel Waren zu organisieren. Das aber gehört nicht in den Tempel.

Nun könnte man mit dieser Szene den Umgang mit unseren Kirchenräumen diskutieren. Es müsse doch deutlich bleiben, dass auch der evangelische Kirchenraum primär „Bethaus“ und nicht vor allem Markt, Konzerthalle oder Souvenirladen sei. Richtig, aber das reicht nicht. Die Tempelszene ist nicht zuerst eine erzieherische Maßnahme für unseren Umgang mit Kirchenräumen. Sie ist viel grundsätzlicher zu lesen.

Jesus befragt den religiösen Verzweckungscharakter des Glaubens insgesamt. Und die Erzählung erhält nicht in der Dynamik des Rauswurfes ihre Pointe, sondern in dem was dann folgt. Denn nach dem Hinausstürzen der „Wucherer und Taubenkrämer“ ist der Tempel frei für die, die ihn wirklich brauchen, die Blinden und Lahmen. Der befreite Raum wird zum Ort der Heilung.

Die Botschaft Jesu Christi beginnt nicht mit einem Tauschgeschäft oder einem Plausibilitätsargument sondern mit der Einladung zum Heil. Diese Eroberung des Tempels, diese Raumverwandlung setzt unsere Haltung gegenüber Gott in ein anderes Licht. Wie antworten wir: Im Gebet. Nicht mit einer Forderung, sondern mit der Bitte; wir legen uns, in unserer Bedürftigkeit, in seine Hand.

Darin liegt keine Forderung von Recht, keine vertragliche Grundlegung meines Verhältnisses zu Gott, kein Tauschhandel. Nur die Bitte: Gott, komm in unsere Welt. *Domus mea domus orationis.* Mein Haus ist ein Haus des Gebets. Nimm Wohnung, Gott in unsrem Haus, in dieser Welt.

In dieser Heilung ertönt der Gesang der Kinder. Die unmündigen Kinder singen Hosianna. Sie loben die Messianität Jesu. Und was macht Jesus, als er angegriffen wird für die Jubelrufe der Kinder. Er antwortet mit einem Satz aus dem achten Psalm. Und da lohnt es sich, zum Schluss, noch einmal genauer hinzuschauen. Denn hierin liegt die Deutung für die Befreiung des Tempels, in der Zitation dieses Psalms:

„Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du deine Macht zugerichtet“ sagt Jesus und dann folgen Verse, die nicht mit zitiert werden, aber die sicher allen Hörerinnen und Hörern damals vertraut waren:



„Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast Du ihn gekrönt“. Ps 8, 5,6

Es sind Verse, in der – modern gesprochen –Menschen ihre Würde aus der Nähe zu Gott formulieren. Gott sucht den Menschen und sorgt sich um ihn. Das jesuanische Eintreten in den Tempel, die Sorge um die Kranken, sind zuerst ein Ausdruck der unmittelbaren Nähe Gottes zu den Menschen. Und darin erst wird die Pointe deutlich. „Wie könnt ihr Menschen, ihr Gotteskinder, euer Leben zu einem großen Tauschgeschäft verkommen lassen.“

Man muss in diesem Text schmerzhaft die massiven Ungerechtigkeiten dieser Welt lesen. Man muss die verhängnisvolle Macht der Ökonomie in allen Lebensbereichen hören, die uns in eigenen Wünschen gefangen hält und uns blind werden lässt für den weiten Raum der Gerechtigkeit.

In der Ökonomisierung aller Lebensbereiche findet die friedensstiftende Gerechtigkeit schwerlich noch einen Ort.

Hosianna dem Sohne Davids! Das ist der Ruf mit dem Jesus schon vor den Toren Jerusalems begrüßt wurde, als er dort von der Menge des Volks erwartet wurde. Mit Palmzweigen und Kleidern auf dem Weg und dem Willkommensruf: Hosianna dem Sohne Davids, rufen die Kinder. Es hallt im Tempel der Gesang, sie singen es, mitten im Heiligtum. Es ist viel geschehen und sie singen ein Lied.

Hosianna, ein altes hebräisches Wort, das übersetzt „Hilf doch!“ heißt.

Diese Geschichte befreit nicht nur den Ort des Tempels von falschem Gebrauch, diese Geschichte erzählt von der Befreiung des Menschen aus der Zweckmäßigkeit seines Lebens.

Der Gesang schafft einen neuen Raum. Alle hören das gleiche: Hilf doch! Erobere unsere Räume und befreie diese Welt!

Amen